



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln

Ewald, Wilhelm

Düsseldorf, 1911

Baubeschreibung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82143](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82143)

Baugeschichte [1843], S. 10). Eine abermalige Instandsetzung der Kirche im J. 1842 scheint sich nur auf die innere Ausstattung (Vergoldung der Altäre usw.) bezogen zu haben. Eine durchgreifende Veränderung wurde aber 1882 durch Architekt *L. Förg* vorgenommen, nachdem das Projekt, die Kirche nach Westen bis an die Strasse zu verlängern, im Ministerium auf Antrag *Wiethases* glücklicherweise abgelehnt war. Um Raum zu gewinnen, wurde dagegen der nördliche Querschiffflügel bis an die Schnurgasse verlängert und hier mit einem Renaissancegiebel abgeschlossen, die Räume nördlich und südlich neben dem Chor kapellenartig ausgebaut und der südliche von ihnen in den Klosterhof hinein erweitert.

Das Kloster wurde im J. 1906 abgebrochen, da sich die alten Räumlichkeiten für die Zwecke der Gemeinde als ungenügend erwiesen hatten.

Eine Instandsetzung des Turmes und Ausmalung des Innern der Kirche fand 1908/09 statt.

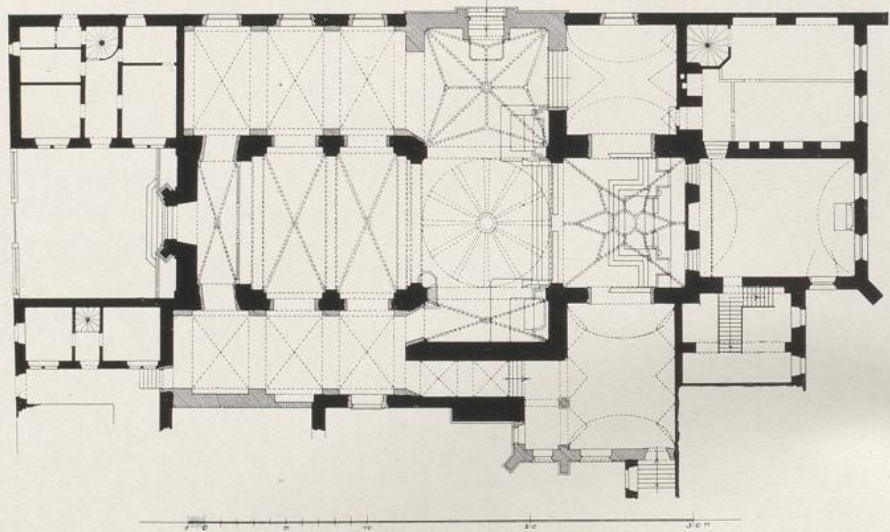


Fig. 222. St. Maria in der Schnurgasse. Grundriss.

BAUBESCHREIBUNG.

Baubeschreibung
Äusseres

Die Kirche bildete ursprünglich einen kreuzförmigen Bau mit rechteckigem Chor, kurzen Querarmen und dem südlichen Querschiff axial angebautem Turm (Fig. 222 – 224). Von den Veränderungen im 19. Jh., die das Aussehen der Kirche wesentlich beeinflusst haben, blieben die Westfassade und der Turm ausgenommen: die einzigen noch alten Teile, die einen reicheren äusseren Schmuck zeigen. Verputzter Ziegelbau mit Schmuckformen aus Werkstein.

Die 10 m von der Strassenflucht abgerückte Fassade ist dreiachsig in der Breite des Mittelschiffs angelegt und in drei von einem Giebel bekrönten Geschossen aufgebaut. (Taf. XXIV.) Das Portal des unteren Geschosses tritt etwas vor und wird von übereckgestellten Pilastern mit Konsolen flankiert; im Fries die Jahreszahl 1716. Auf jeder Seite neben dem Portal eine Bogenblende. Die oberen Geschosse werden durch toskanische Pilasterordnungen gegliedert, von denen die untere so abgemessen ist, als sei das Erdgeschoss ihr noch hinzuzurechnen, so dass man den Eindruck empfängt, die untern Arkaden seien der Fassade nur vorgeblendet. Zwischen



Köln, St. Maria in der Schnurgasse. Fassade.

den Pilastern Nischen mit Heiligenfiguren; über dem Portal Maria mit dem Kind, darüber Giebelverdachung mit Kartusche, in der die Inschrift: HIC IMPETRANT FIDELIUM VOCES PRECESQUE SUPPLICUM. In der Mitte des oberen Geschosses ein Fenster, rechts in Nische die h. Theresia, links der h. Joseph. Im Giebel ein Kreisfenster und darüber von Engeln gehaltene Kartusche mit: TEMPLUM REGINAE PACIS. Eine auf ionischen Pilastern ruhende Segmentverdachung mit einem Kreuz und seitliche Voluten mit Vasen bilden die obere Begrenzung der Fassade.

Die Detailbehandlung und Profilierung ist kräftig barock, die Anordnung des Schmuckes und die Proportionen, namentlich der oberen Teile, recht glücklich; die ganze, auf belgische Vorbilder (s. auch. S. 323) zurückzuführende Fassade bedeutend wirkungsvoller als der gleichzeitig erbaute, übertrieben fein gegliederte Giebel des Jesuitenkollegs (s. S. 167). Sehr zustatten kommt der Kirchenfassade

Äusseres

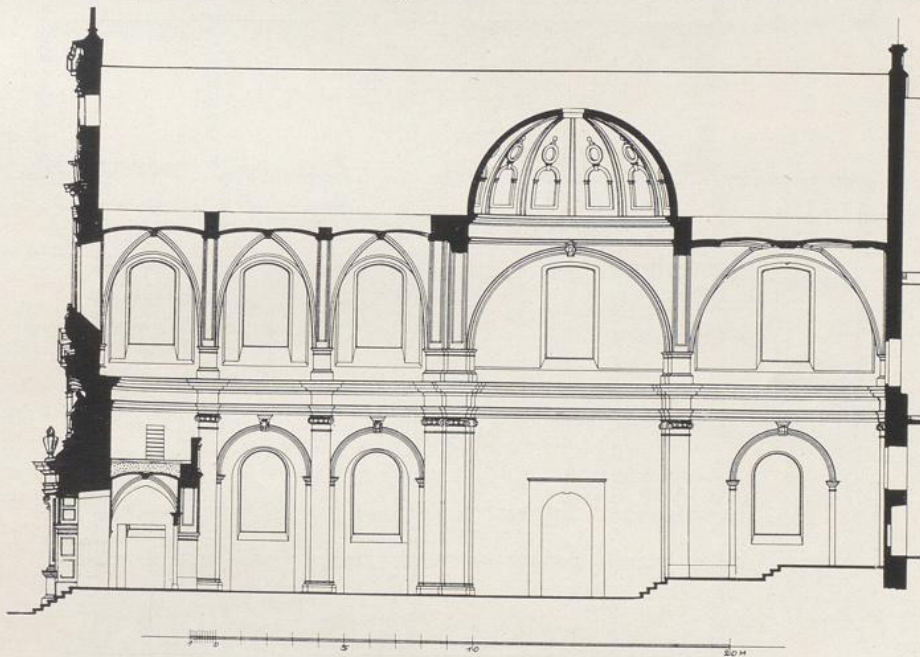


Fig. 223. St. Maria in der Schnurgasse. Längenschnitt.

freilich die von der Strasse abgerückte Lage, die einen geeigneten Standpunkt ihr gegenüber ermöglicht.

Neben dem Portal schmiedeeiserner, schön verzierter Laternenarm vom Anfang des 18. Jh.

Der dem südlichen Querschiff Flügel vorgebaute schlanke Turm ist bis zur Glockenstube ganz schmucklos und nur horizontal durch zwei dünne Gesimse geteilt; auf der Südseite unten ein grosses, spitzbogiges, darüber ein rechteckiges Fenster mit Renaissanceumrahmung und Verdachung. Um so reizvoller ist der obere Teil des Turmes gestaltet (Fig. 225): An den Ecken Lisenen und dazwischen ein aus drei, mit Nasen besetzten Spitzbögen gebildeter Fries. Die Glockenstube öffnet sich nach jeder Seite in einer Biforie mit nach vorn abgerundeten Pfeilern. Die Bögen dieser Biforien gleichfalls mit gotisierenden Nasen. Hierüber eine Balustrade und ein schlichter achteckiger, von einer Kuppel und Laterne bekrönter Auf-

Ausseres bau. Auf der Spitze ein verziertes Kreuz und das Gnadenbild in einer Strahlen-
glorie. Diese malerische Turmbekrönung erinnert sehr an den Ostturm der Kölner
Jesuitenkirche, während für die Glockenstube der Vergleich mit denen der Kölner
Kirchen Klein St. Martin und St. Alban nahelegt, wo in ganz ähnlicher Weise der Spitz-
bogenfries zwischen den Lisenen ausgeführt ist. Jedenfalls ist eher an die örtliche
Tradition als an auswärtige Einflüsse zu denken.

Die Fassade des nördlichen Querschiffflügels an der Schnurgasse ist ein Neu-
bau von 1882 (s. S. 318).

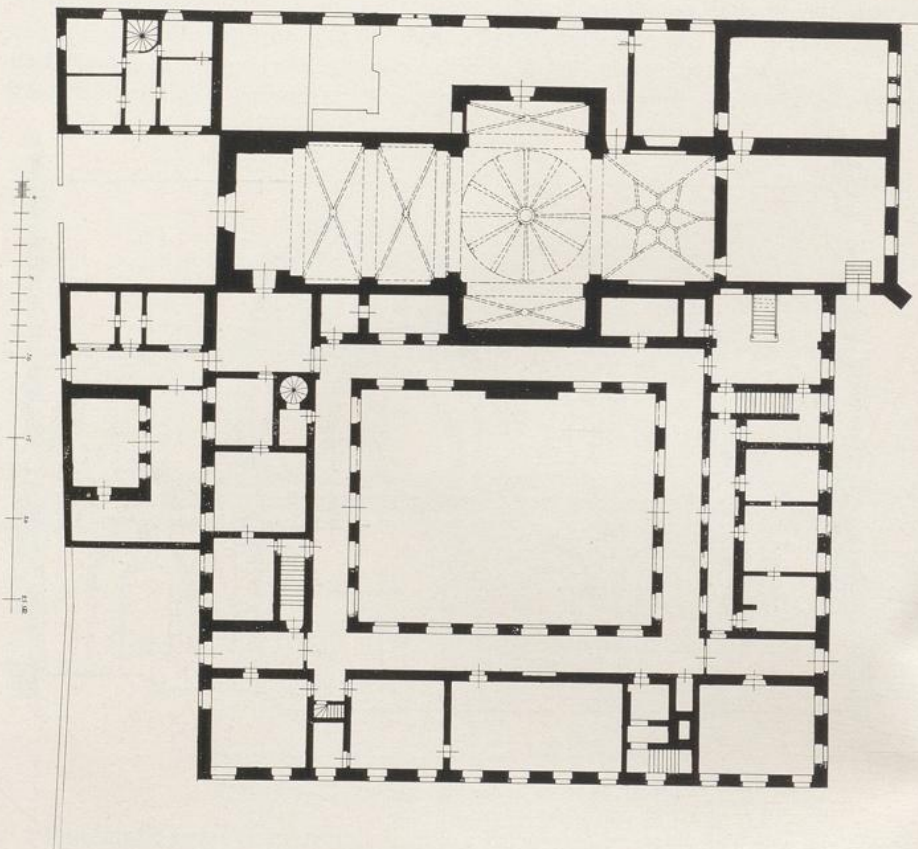


Fig. 224. St. Maria in der Schnurgasse. Grundriss des ehem. Klosters (nach einem Plan vom Anf. d. 19. Jh.).

Anbauten u.
ehem. Kloster

Die beiden zwischen der Kirchenfassade und der Strasse gelegenen Häuser,
ursprünglich für den Küster und Organisten bestimmt, sind schlichte Gebäude aus
der Bauzeit der Kirche mit Steinkreuzen in den Fenstern und im Innern offenen
Balkendecken mit einfachen Stuckverzierungen. Vorn an der Strasse zwischen
beiden Häusern ein hohes Gitter in schlichter, aber wirkungsvoller Ausbildung mit
vertikalem, von Lilien bekröntem Stabwerk (Taf. XXIV). Die ganze Baugruppe eines
der reizvollsten Architekturbilder Kölns.

Vom alten 1906 abgebrochenen Kloster ist nur noch das kleine Portal an
der Strasse mit einem Marienfigürchen in einer Nische und ein Stück des östlichen
Kreuzgangflügels erhalten. Die ehemaligen Klosterbaulichkeiten waren zwei-

geschossig und bildeten ein geschlossenes Rechteck mit einem kreuzgewölbten Umgang, der sich auch an der Südseite der Kirche fortsetzte (Fig. 224). Ein Rest dieses Kreuzgangs ist noch unter dem Turm erhalten und jetzt zur Kirche gezogen. Die meisten Räume des Erdgeschosses hatten Kreuzgewölbe. Ein schmuckloser Giebel nach der Strasse „Vor den sieben Burgen“ belebte den Klosterbau, der gerade durch seine Anspruchslosigkeit die Wirkung des Kirchengebäudes steigerte (Fig. 221 u. 225).

Anbauten u.
ehem. Kloster



Fig. 225. St. Maria in der Schnurgasse. Turm der Kirche.

Neben dem erwähnten Portal an der Strasse lag ein kleines, kreuzgewölbtes Küchengebäude (Fig. 226).

In der östlichen Aussenmauer des Klosters war eine Renaissancekartusche vermauert: In ovalem Rahmen Alliancewappen der Rodenkirchen und Pilgrim, auf dem Rodenkirchenschen Wappen die Buchstaben s. h. c (Senator huius civitatis). Jakob v. Rodenkirchen, Bürgermeister 1623—1647 († 1650) war bis 1633 mit Richmod Pilgrim vermählt (FAHNE, Kölner Geschlechter I, S. 332 u.

Anbauten u.
chem. Kloster

366). Bis zu ihrem Einzug in das neue Kloster, von 1637—1649, bewohnten die Karmelitessen das Rodenkirchensche Haus in der Schnurgasse (s. S. 316). Wahrscheinlich war das obige Wappen an diesem Hause angebracht und wurde in das neue Kloster als Erinnerung an die einstige Wohnstätte übertragen. Die Kartusche ist beim Neubau des Gemeindehauses wieder zur Verwendung gekommen.

Inneres

Das Innere der Kirche ist im Lichten 30 m lang, 22,75 m breit, die Kuppel 18,60 m hoch. (Taf. XXV; Fig. 223.)

Das ursprünglich einschiffige Langhaus ist dreijochig. Die Wände werden hier sowie im Querschiff und Chor durch eine ionische Pilasterordnung gegliedert. Zwischen den Pilastern Arkadenbögen mit barocken Kartuschen in den Schlußsteinen. Die Gewölbe haben Rippen mit Birnstabprofil zwischen Gurtbögen. Im Chor ein reicheres Sterngewölbe, in dessen Scheitelrosette die Inschrift: GLORIA PATRI ET FILIO ET SPIRITUI SANCTO ANNO MDCLXXXI. Die Fenster schlicht mit stichbogigem Schluss. Die ganz im Dachraum liegende, nach aussen also nicht

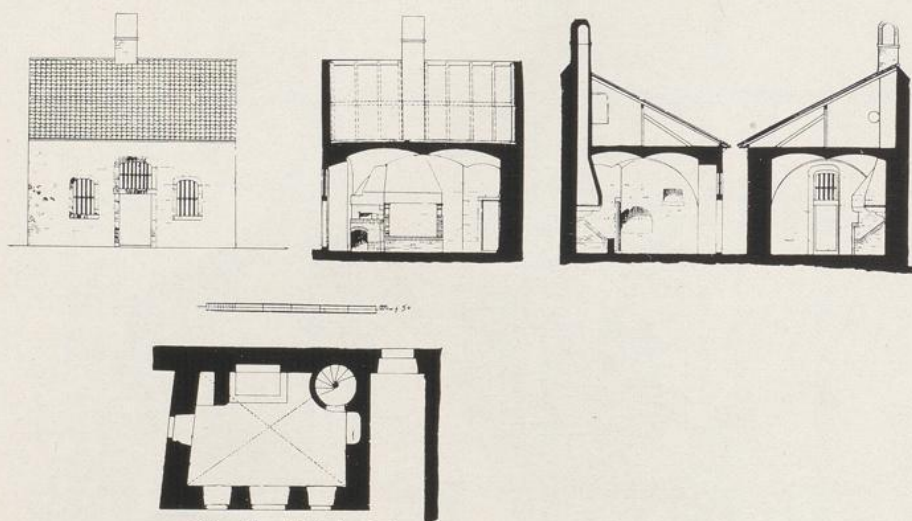


Fig. 226. St. Maria in der Schnurgasse. Ehem. Klosterküche.

hervortretende Kuppel wird von rundbogigen Fenstern durchbrochen, die mit je einem kleineren elliptischen Fenster darüber durch gemeinsame Umrahmung verbunden sind. Im Scheitel der Kuppel eine Rosette mit der Umschrift: SALVE SIS REGINA PACIS PRECIS PRAEBE MUNERA | PELLE PROCUL HINC MINACIS SAEVA MARTIS FUNERA. Im westlichen Joch des Langhauses eingebaut eine auf breitem elliptischen Bogen ruhende Orgelempore.

Die im J. 1819 hinzugefügten Seitenschiffe sind ganz schmucklos mit gratigen Gewölben und durch glatte Bögen nach dem Mittelschiff geöffnet. Der im J. 1882 erweiterte nördliche Querflügel ist entsprechend dem noch ursprünglichen südlichen Flügel gebildet und mit einem Sterngewölbe versehen. Die Kapellenräume neben dem Chor, gleichfalls dem Umbau von 1882 angehörend, haben korbbogenförmige Tonnengewölbe mit einschneidenden Kappen. Aus der nördlichen Kapelle führt eine Tür mit barocker Umrahmung in die Sakristei; in der Bekrönung eine Nische mit kleiner Jesusfigur. Der kreuzgewölbte Gang unter dem Turm, der jetzt das südliche Seitenschiff mit der südlichen Chorkapelle verbindet, ist ein Rest des ehemaligen Kreuzgangs (vgl. Fig. 224).



Köln, St. Maria in der Schnurgasse. Inneres.

Hinter dem Chor ein schlichtes Oratorium mit Tonnengewölbe, daneben die Sakristei. Unter dem Oratorium eine Gruft mit gratigen, durch Gurte getrennten Kreuzgewölben, die auf einer kurzen Mittelsäule mit toskanischem Kapitäl ruhen.

Inneres

Der Grundriss der Kirche (in ihrer ursprünglichen Gestalt) sowie das System des Innern haben grosse Ähnlichkeit mit der 1628 vollendeten Kölner Karmeliterkirche „im Dau“. Wie erwähnt war die Gründung des Klosters in der Schnurgasse auf Betreiben des Priors der Karmeliter im Dau erfolgt, der auch nach der Gründung ein lebhaftes Interesse für das neue Kloster zeigte (HENNES a. a. O. S. 9 ff.). Die Kirche im Dau ist also als das Vorbild anzusehen. Wenn die Fassaden der beiden Kirchen infolge der verschiedenen Entstehungszeit auch wesentlich voneinander abweichen, so lassen sich doch auch hier in der Anordnung der drei unteren Nischen, in der des Fensters und in der Verzierung unter den oberen Nischen Anklänge an die Daukirche wahrnehmen.

Beziehungen
zur Daukirche

AUSSTATTUNG.

Der Hochaltar, ein imposanter Aufbau von etwa 1683 (Taf. XXV). Im J. 1683 oder 1684 wird noch ein Beitrag geliefert für die Vollendung des Hochaltars (HENNES a. a. O. S. 233). Er füllt die ganze Rückwand des Chors bis zum Gewölbe aus und besteht aus schwarz bemaltem Holz, Einzelheiten und Figuren vergoldet. In der Mitte über dem Tabernakel in einer von drei gewundenen Säulen auf jeder Seite flankierten Nische das Gnadenbild der „Maria vom Frieden“ (Fig. 237a). Über der Verdachung der Nische ein von Engeln gehaltenes Schild mit der Inschrift: ALTARE QUOTIDIE PRIVILEGIATUM. Auf den Seiten gleichfalls in Nischen zwischen Säulen die (für diese Nischen zu grossen) Figuren der hh. Joseph und Theresia. Über der Mitte noch ein zweigeschossiger Aufsatz mit gewundenen Säulen, im unteren ein Gemälde: Die Bekleidung der h. Theresia mit dem Orden der Karmeliterinnen durch Joseph und Maria (nach MERLO, K. K. Sp. 684, von *Pottgiesser*). Darüber zwei Wappen in Alliance. Auf dem Gesims über dem Gemälde die Inschrift: DEO AC BENEFACTORE LARGIENTIBUS RENOVATUM. Neben den Säulen vier Heiligenfiguren. Im obersten Aufsatz ovales Schild mit einem flammenden Herzen und Kreuz in Strahlenglorie. Das Ornament des Altars ist derb mit krautartigem Blattwerk. Das Ganze ist aber sehr wirksam aufgebaut und bildet einen schönen Abschluss des Kircheninnern.

Ausstattung
Altäre

Das im Altar aufgestellte Gnadenbild (vgl. Kurze Gesch. d. Gnadenbildes etc. i. d. Schnurgasse zu Köln, Köln 1843, und die dort angeführte Literatur) liess Maria von Medici während ihres Aufenthalts in Brüssel aus dem Holz der als Wallfahrtsort bekannten Scharpenhöveler Eiche schnitzen und vermachte es testamentarisch 1642 den Karmeliterinnen i. d. Schnurgasse; am 5. Jan. 1643 wurde es in das Kloster übertragen (FULGENTIUS, Kurze History von dem wunderthätigen Muttergottesbild etc., 2. Aufl., 1759, S. 25 u. 55). Die Figur ist etwa 50 cm hoch. Der Kunstwert ist unbedeutend.

Die beiden Seitenaltäre — nördlich Theresienaltar, südlich Josephsaltar — haben rundbogig geschlossene Gemälde in barocken Rahmen mit gewundenen Säulen entsprechend dem Hochaltar und darüber einen Aufsatz mit einem umkränzten Tondo, neben dem zwei Heiligenfiguren stehen, darüber eine von Engeln gehaltene Krone. Auf den grossen Gemälden (nach MERLO Sp. 684 von *Pottgiesser*) links die h. Theresia kniend, ein Engel im Begriff, sie mit einem flammenden Pfeil zu treffen,